

Allen Mitarbeiterinnen unserer Universität herzliche Glückwünsche zum Frauentag!

# Charlottchen und ihre Kinder

Was? Wer das hier vor euch gemalt hat? Nu ich, newahr? Hab' meine Studenten sitzen lassen im Kabinett bis sechs und dann die Anarbeiten und Zeitungen und so rechtlich eingeschlossen. Da war immer alles da! Ja, meine Studenten sind nämlich ordentlich eigenständig, werden nur manchmal nicht richtig angefaßt heute, so von Angst an. Nu, und wenn manchmal immer drin sitzt im Archiv, da waren die eben nicht lange und nehmen die Bücher mit heim, newahr? Nu, heute mal, so dürfen wir's den Jungen ja auch nicht vormachen! Und alle in einen Topf werfen ist genauso falsch. Hast du den Aufzug der Jugend gesehen in Berlin zum Frauentag? Nu, das sind doch die, die mal arbeitslos im Leben, oder? Das das beruht einen schon... Nu wir so jung waren, da war für uns das Lernen schon lang aus. Wie? Nu ich jeen geleitet hätte? Ach, was ist, was ist uns gar nicht möglich. Hätte ja sieben Klassenleiter, und der Vater hat mich viel heimgebracht aus der Langstraße. Ja, eh die Schule loslassen mußten die Großen Geld verdienen. Kann ich dir noch genau sagen: Die Älteste hat beim Oberwerk die Treppe gewischt, eine hat die Plattenflächen verkaufen müssen, und unter Bruder hat Kohlenstücke gehandelt. Und eine hat Tennisbälle auf dem Sportplatz. Ja, das war das damals! Und 1918 hat's dann Konfirmation. Mit bezauberten Schuhen bin ich losgegangen und so einem Kleid auf Benzengasse, ein blaues war das. Und am nächsten Tag hat mich Mutter dann in Herrschaften in Stellung gebracht. Aber ewig wollt' ich auch nicht Magd sein, newahr? Da bin ich - Morient - ja, '24 war's, in die staatliche Kammergarnspinnerei. Ich war da, das war eine Heize! Ich muß Spindeln aufpassen. Fäden aufwickeln, volle Spulen abnehmen, was man zum Dübliermaschine, was man aufpassen und immer so weilen. Aber weilt, wenn ich da heute nochmal in der Zeitung so modern Spinnmaschinen sehe. Roboter, die tun sie da wohl auch ein, da haben's schon in den Händen! Ich hab' direkt mal probieren, ob's was klappt! Hab' halt noch richtige Maschinenführer, sag ich immer, wenn man meint, daß ich zuviel mache.

Familie waren ja auch viele Genossen, Nu, und ich war schließlich eine Arbeiterin, da wollte ich auch in eine Arbeiterpartei, die was ändern will. Ist doch klar! Daß wir gar keine richtige waren, hab' ich natürlich erst später gemerkt. Das war bitter damals! Was die Kommunisten wirklich wollten, hat mir erst die ganze Aufbauarbeit gezeigt, später, nach der Vereinigung. Ja, aber als die Nazis hochkamen, damals bei der Wahl, da haben wir vor der Haustür gesessen und geheult. Und Angst gehabt! Überall in der Nachbarschaft haben sie dann welche gehabt. Und der Herbert, mein Mann, der hat ja illegal gearbeitet. Und ich hab' ihm geholfen, solches Material nach Portits zu bringen. Einmal, als ich heimkam, waren die Nazis wieder in unserer Straße. In der Mookauer, wo wir unsere große Wohnung hatten. Und mein Mann hatte doch noch die Schreibmaschine! Die hab' ich schnell in ein Tafeltuch gepackt, bin damit zu Bekannten und hab' das Ding zerhackt. Und wenn ich noch solche Angst hatte - die sollten sie nicht kriegen!

Wenn Bomben gefallen sind, haben wir immer Leute bei uns aufgenommen, und auch die Geschwister mit den Kindern waren oft da. Ja, und es war noch Krieg, als ich meiner Mutter am Sterbebett versprochen habe, daß ich für meine jüngste Schwester Sorge. Die kränkliche, hab' ich dir ja erzählt. Die hatte drei Kinder, und der Mann war nicht wiedergekommen. Da haben wir ihr eins abgenommen, hatten ja genug Platz. Die Wohnung haben wir aber dann später weggegeben, war ja Not, und wir brauchen nicht so viel. Nu, der Herbert, der Kleine, ist mein Sohn. Der ist heut' noch bei mir, sieht's ja, Mensch, wie der noch ganz klein war und das erste Mal Mülli gesagt hat zu mir, da ging's mir durch und durch! Den hab' ich ordentlich erzogen, Staatswissenschaften studiert er jetzt. Schlingt ja manchmal, daß ich mich so abrackere auf meine alten Tage. Aber selbst sitzt er sogar am Wochenende über den Büchern! Der hat gar keine Zeit zum Heiraten! Ach ja, meine Bücher. Die haben's mir auch angetan, jetzt brauch' ich das Lesen richtig. Zuletzt hab' ich von dem Sakowski das neue gelesen. Also wunderbar, wirklich! Fällt ja manchmal schon schwer, das Lesen, die Augen wollen nicht mehr so. Aber man muß doch wissen, wie die Jüngeren so denken, newahr? Deshalb schmeckt mir auch der Kaffee früh gar nicht, wenn ich die Zeitung nicht habe. Und die les' ich von vorn nach hinten! Und

wenn ich was nicht versteht, erklärt es mir der Sohn. Da erzieht er jetzt eben mal mich...

Ja später, als wir dann schon unsere DDR hatten, da muß' ich dann alleine für ihn sorgen. Hab' ja noch Kriegsende gleich mit zugepackt beim Aufräumen. Wollte helfen, was Besseres aufzubauen, und diesmal für uns! Nu, da hab' ich mich wohl übernommen. Lag vier Monate im Krankenhaus. Wollte aber nicht sterben, jetzt schon gar nicht. Die Kinder auf der Straße haben sich vielleicht gewundert, als ich dann doch wieder rumließ. Aber dann war ich ohne Mann. Den hatte mir eine weggenommen, als ich krank war. Vielleicht hat er auch das Alleinsein nicht vertragen können...

Ich hätte's auch nicht können ohne meinen Kleinen. Wollte eigentlich immer am liebsten Mutter sein, erziehen. Bessere Menschen machen, die wachamer sind, als wir es waren. Und ostentlich, Nu, da hab' ich in einer Kommission für Schwererziehbare mitgemacht. Die Kleinen Streuner haben wir eingesammelt und ihnen zu Essen und ein bißchen Liebe gegeben. In den Kneipen haben die ja rumgessen, die ganz Kleinen schon! Aber ich wollte dir ja von meinen Griechen erzählen. Ach, meine Kinder waren das! In einem griechischen Internat hab' ich gearbeitet, da waren Emigrantenkinder. Ein Jahr Küche, dann haben sie mich als Erzieherin geholt. Wecken und ins Bett bringen war ja das Wenigste, obwohl ich einmal aus lauter Übereifer schon mitten in der Nacht zum Aufstehen gerufen habe! Aber was ist alles für Sorgen hatten, hab' geholfen, wo ich konnte, und aufgepaßt, daß sie Ordnung hielten. Das hat die Not aus mir gemacht, das Ordentliche, meine Gute! Haben alle Müti zu mir gesagt, meine kleinen Griechen! Manche sind heute noch da, und die sagen immer noch Müti und hängen gar nicht auf zu danken. Dabei hat mir das so viel Freude gemacht damals! Das war auch die Zeit, wo ich Bentner mit betreut habe. Aber am liebsten bin ich doch immer bei den Jungen gewesen. Aus denen mußten wir doch was Geschicktes machen! Da hab' ich in Mittern hier an der II. Sozialistischen Schule mitgearbeitet. Siehst es ja auf dem Foto. Als die Schule fertig war, hab' ich dort Essenaussage gemacht und auf Ordnung geachtet. Weiß noch, einmal kam so eine junge Lehrerin zu mir, weil sie die Kinder nicht unter die Fuchtel bekam. Hat sie mich geholt. Da hieß es gleich: Achtung, Frau Schubert! Nicht, daß die Angst vor mir halten, die wußten eben, daß bei mir



Genossin Charlotte Schubert, seit 33 Jahren Parteimitglied und seit 24 Jahren arbeitet sie an der Universität.

Ordnung zu herrschen hatte. Da gab's dann auch schon mal was aus der Schürzentasche... In der Straßenbahn hab' ich die Kleinen ja auch zur Schule gebracht. Ein Stück ihren Weg mitgegangen, sozusagen. Ja, siehst du, hab' zwar selber keine Kinder, aber eigentlich hat kaum eine so viele wie ich. Und heute mal, wenn den Kleinen so ist, daß sie Müti zu mir sagen, bin ich's dann nicht irgendwie?

Auch an der Uni dann war das so. Seit '38 bin ich schon hier. 24 Jahre! Bin stützungen in höhere Kreise gekommen - na wir Genossen, wir mußten doch vor, newahr? Meinen Studenten hab' ich dann auch viele von den Möbeln aus der großen Wohnung gegeben. Dafür wollt' ich dann aber auch was sehen! Da gab's ja damals noch diese Listen mit den Zensuren im Flur, war eine gute Sache! Wollte man doch, was los ist! Und wenn bei einem eine Vier oder Fünf stand, hab' ich gesagt: Freund, ihr lernt doch für euch! Setz dich aber auf den Hosensboden auf! Und die haben sich direkt geschämt manchmal, glaubst du das? Ja, das war alles noch in der Tieckstraße. Die wollten mich ja auch behalten als Pfortnerin. Aber als dann das neue Haus fertig war, da hat der Dusika zu mir gesagt: Charlottchen, dich nehmen wir mit! Maythaler komm' ich mir ja ganz schön klein vor in dem Riesengebäude, wenn ich abends meinen Schlüsseldienst mache. Aber das ist eben gar nicht viel Arbeit, und ich will doch wirklich noch was tun für mein Geld! Da kassiere ich noch die UZ, mache Wischaussage und ordne allerlei Arbeiten von den Studenten. Die Frau Petzold von den Druckern sagt immer, ich wäre ein richtiger Hausgeist. Und ich soll

mir ja nicht so schnell einfallen lassen aufzuhören. Was meinst du, wie gut das tut! Bin ja froh, wenn mich immer eins bräut und „Frau Schubert“ ruft über'n Flur. Oder Charlottchen sagen ja die meisten. Da helf' ich doch gern. Wenn ich da manche von unseren Jungen sehe, die denken vielleicht nicht immer dran, daß wir doch jetzt für uns arbeiten. Die haben einfach keine Lust. Das sag' ich denen dann aber ins Gesicht. Da kann ich nicht erst bis zur nächsten Versammlung warten. Auch wenn's manchmal nicht so gefällt, und sie mich lieber von hinten sehen, ich verstehe sowas nicht, wie man dasitzen kann und Däumchen drehen. Mir reicht das schon mit bin mit meinen 78, und vorm Alleinsein hätte ich auch Bange. Ach ja, man müßte eben noch viel jünger sein und Reisen machen, wie ich sie '70 gemacht hab'. In die UdSSR, eine Auszeichnung. War wunderbar! Mensch, hab' ich erst gedacht, steigst du in das Flugzeug? Aber es hat sich gelohnt. Aber das Reisen sollt' ihr Jungen mir jetzt auch ruhig abnehmen. Wie die Arbeit hier im Archiv abends, die du jetzt machst. Auch wenn's ein bißchen weh tut, wenn ihr mir was abnehmt von dem, was so richtig zusammengewachsen ist mit mir...

Heike Kalmbach

## Neu bei Dietz

Interessantes Arbeitsmaterial für Mitglieder und Funktionäre der SED:  
Autorenkollektiv

**Aufgaben und Erfahrungen der Grundorganisationen bei der Verwirklichung der Beschlüsse des X. Parteitages der SED**

Schriftenreihe „Der Parteiarbeiter“, Dietz Verlag Berlin 1982, 50 Seiten, Broschur, 0,80 Mark, Bestell-Nr. 727 538 7

Leitgedanke dieser Broschüre ist die ständige Erhöhung der führenden Rolle der Partei bei der weiteren Verwirklichung der auf das Wohl des Volkes gerichteten Politik des X. Parteitages der SED und die daraus resultierende wachsende Verantwortung der Grundorganisationen. Hierzu wurden von dem Autorenkollektiv Mitarbeiter der Abteilung Parteiorgane des ZK der SED, viele aktuelle Erfahrungen, Probleme und Lösungsvorschläge aus der Tätigkeit von Grundorganisationen nach dem X. Parteitag verarbeitet. Konkret behandelt und umfassend begründet wird ein breites Spektrum jüngerer Erfahrungen und Methoden zur Erhöhung der Massenwirksamkeit der ideologischen Arbeit, bei der Realisierung der Wirtschaftsstrategie des X. Parteitages und zur weiteren Entwicklung eines regen innerparteilichen Lebens, Grundlage hoher politischer Atmosphäre der Genossen.

**Die Wirtschaftspolitik der 80er Jahre - erläutert für die Jugend:**  
Otto Reinhold

**Die Wirtschaftsstrategie der SED**

Schriftenreihe „ABC des Marxismus-Leninismus“  
Hrsg. Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED  
Dietz Verlag Berlin 1982, 64 Seiten, Broschur, 0,69 Mark, Bestell-Nr. 727 438 4

Antwort zu geben auf die Fragen, vor allem die der jungen Generation nach der künftigen Gestalt und Gestaltung unseres Lebens und damit unserer Gesellschaft, ist das Ziel dieser Broschüre. Ausführlich und einprägsam, unter Verwendung umfangreichen Faktenmaterials, werden dazu die Ergebnisse des X. Parteitages der SED dargelegt und erläutert, der eine klare Strategie für die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft in den 80er Jahren ausgearbeitet hat. Ausgehend von dem Beschluß des Parteitag, die Politik der Hauptaufgabe fortzusetzen, beweist der Autor, daß wir dafür über die erforderlichen materiellen Voraussetzungen und geistigen Potenzen verfügen oder sie schaffen können.

**25 Jahre**  
**UZ**  
**DEINE ZEITUNG**

Mitstreiter der UZ erinnern sich  
**Ein Stück des eigenen Weges**  
Reflexionen beim Umblättern der UZ-Seiten

Die Seiten sind schon ein bißchen vergilbt. Aber das Durchblättern macht Spaß. Und plötzlich ist es geradelt spannend. In den alten Bänden mit den Ausgaben der „Universitätszeitung“ aus den Jahren 1957 bis 1982 entdecke ich Geschichte: die unsere Republik, Universitätsgeschichte, meine eigene Geschichte. Immerhin war ich damals Redakteur, war das nicht nur meine Arbeit, sondern auch mein journalistischer Anfang.

Ich finde längst vergangene Artikel, Reportagen, Glossen, begeben vertrauten, auch noch heute bekannten Namen. Unserem Minister Hans-Joachim Böhm beispielsweise, der 1. Sekretär der Universitätsparteileitung (heute SED-Kreisleitung) war, meinem jetzigen Mitstreiter Hans Poeschke, seinerzeit 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung, ich sehe Fotos von bekannten Wissenschaftlern unserer Universität wie Prof. Dr. Werner, Prof. Dr. Möhle und vielen anderen. Ich lese staunend das von mir organisierte Interview mit meinem unvergessenen Lehrer Prof. Dr. Hermann Budziszewski über Aktivitäten der um internationale Anerkennung kämpfenden DDR in der Weltföderation der Wissenschaftler.

Es war mir völlig entfallen, daß ich als junger Reporter über die öffentliche Verteidigung einer „komplexen Diplomarbeit“ an der damaligen Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zu schreiben hatte, bei der noch der heutige 1. Sekretär der SED-Stadtleitung, Genosse Roland Wätzel, seine „Eins“ im Diplom erschweigen mußte.

Manche der damaligen Überschriften muten uns heute merkwürdig an. „Warum rotieren einige Kompaßnadeln?“ hieß es z. B. über einen Kommentar zu den FDJ-Wahlen, denn der persönliche Plan eines

FDJ-Studenten hieß bildhaft „persönlicher Kompaß“. Andere Überschriften könnten der letzten Ausgabe der „UZ“ entnommen sein: „Studieren wir schon mit größter Effektivität?“, „Mit exakten Aufgaben ins Praktikum!“, „Überprüfen wir es: damals mit Aufbruchstimmung in den Überschriften: „Aus der Defensive heraus“ oder „Alle Fragen bis zu Ende klären“, „Alle heranziehen!“, „Die Kompaßnadel immer beobachten!“ usw.

Im übrigen finde ich bei meinen Durchblättern, daß wir ganz schön mit Kritik rangegangen sind, nein, fein waren wir nicht. Da wurden auch Professoren mit Namen genannt, die spiegelten sich Auseinandersetzungen über den Zusammenhang von Politik und Wissenschaft unter Gesellschaftswissenschaftlern der Partei oder der FDJ wurden auch öffentlich so genannt. Und bei allen Holprigkeiten, über die wir heute gewissermaßen mit historischem Abstand schmunzeln - eins war unsere „UZ“ immer: kämpferisch und parteilich.

Die scharfe Munition wurde gegen den imperialistischen Klassenfeind verwendet. Wir führten den publizistischen Kampf gegen den neu entstandenen Geist des Militarismus und Neofaschismus an den Hochschulen und Universitäten der BRD. Ich erinnere mich, welche große Hilfe unsere Kampagne gegen den akademischen Schreibschmörzler, den Erfaschisten und Antisemiten Prof. Schwinge aus Marburg, für die fortschrittlichen Kräfte an den Universitäten der BRD darstellte.

Mit besonderer Bewegung lese ich nach so vielen Jahren meine Bezeichnung „Paukboden und Bundeselite“ über den damals Blüte trei-

henden Korporierten-Geist. Mir wird dabei erneut klar, was aus dem damals gestülpten Antikommunismus geworden ist. Folgerichtig wurden doch die ehemaligen „Chagrinierten mit den schwarzweißroten Schärpen und den Biergesichtern“ um hassende Einpeitscher von NATO-Hochrüstung und Boykott-Politik geworden sein.

Meine alten Follantien machen sichtbar, wie sich unter der Führung der Parteiorganisation das sozialistische Profil unserer KMU immer weiter ausprägte. Die ersten Studentenkollektive kämpften um den Titel „Gruppe sozialistischer Studenten“. Es entwickelten sich die Beziehungen unserer Universität zur sozialistischen Praxis, so z. B. zum Kombinat Böhlen. Die Gemeinschaftsarbeit in der Forschung wurde als Aufgabe gestellt (heute sagen wir „interdisziplinäre Forschung“). Neue zukunftsorientierte Fachrichtungen entstanden.

Ich hatte als junger UZ-Journalist mit den Anfängen des Studententerrassiers zu tun, überhaupt mit der Arbeit der Studenten in der Praxis und berichtete über ihre Arbeit auf den Getreide- und Kartoffelfeldern. Ein Schwerpunkt war die Motivierung künftiger Lehrer für die spätere Tätigkeit in Landschulen. So fragten wir in einer Leserdiskussion sicherlich etwas suggestiv „Sollte man aufs Land gehen?“ Und man sollte natürlich. Heute liegen die Probleme etwas anders, aber dennoch bleibt doch für die Lehrerbildung vieles aktuell, was wir damals abgedruckt haben.

Wieder stocke ich bei einer Seite. Unser zentrales Volkskunstensemble erhielt den Namen „Louis Fürnberg“, und ich entdecke neben dieser Nachricht ein von mir verfasstes Gedicht für den so hochverehrten Dichter. Das hatte ich ja längst vergessen. Einen Vers unter-



Prof. Dr. Hermann Budziszewski war Lehrer des heutigen Sekretärs der SED-GO Journalistik, des Autors unseres Beitrages: Dr. Karl-Heinz Röhr.  
Aufnahme: UZ/Archiv

schreibe ich heute noch: „Tiefe Lieder sind kein trauriges Gedenken.“  
Überhaupt wurde die Entwicklung der Volkskunst an unserer Universität damals groß geschrieben, wovon nicht nur die entsprechenden Wettbewerbe, ausführliche Rezensionen und Kunstbetrachtungen sondern auch Graphiken und Fotos und sogar Gedichte auf Seite 1 (5) zeugen.

Ein sehr aktueller Artikel über die Parteivahlen an der damaligen Fakultät für Journalistik fällt mir in die Hände. Da schreibt mein Amtsvorgänger vor 19 Jahren, daß die Genossen in der Wahlversammlung darüber berieten, wie sie in ihren Lehrveranstaltungen erreichen könnten, daß die kämpferischen Traditionen der Deutschen

Arbeiterpresse viel stärker für die sozialistische Erziehung der Studenten wirksam gemacht werden können.“ Nachdenklich klapps ich den roten Band, mit den alten Ausgaben „meiner“ Zeitung zu. Denn wir haben doch auch gerade Parteivahlversammlungen. Und ich glaube schon, daß wir in unsere heutigen Überlegungen über die Wirksamkeit von Pressegeschichte, über die Entwicklung von Geschichtsbewußtsein, auch uns selbst, auch den Weg unserer traditionsreichen „Universitätszeitung“ einbeziehen könnten. Ein bißchen sind wir ehemaligen UZ-Redakteure darauf stolz. Wollte uns das jemand verbieten?

Dr. sc. Karl-Heinz Röhr,  
Sekretär der SED-GO  
Journalistik